

BRUDER JORDANS WEG



AUSGABE 3/2025

WIE VIELE SEID
IHR (NOCH)!?

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Wie viele seid ihr noch?“ Diese Frage bekommen manche Ordensleute zu hören. Der Rückgang der Eintritte in den Klöstern ist allgemein bekannt und wird nach außen sichtbar, wenn Niederlassungen geschlossen werden. Diese Entwicklung findet ihre Entsprechung im geringer werdenden Gottesdienstbesuch und in den Kirchaustritten. Ist dies ein Grund zur Resignation? Oder zumindest zum Nachdenken? Welche Möglichkeiten gibt es, aktiv zu werden? Gibt es Strategien? Oder zumindest neue Denkrichtungen?

Unsere Zeitschrift kann hierauf keine umfassenden Antworten geben. Aber sie kann Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einige Aspekte vorstellen, die uns Ordensleute bewegen, und Ihnen zeigen, dass wir nicht taten- und gedankenlos bleiben.

Lesen Sie in dem Beitrag von Bruder Cornelius Bohl, der mehr als neun Jahre die Deutsche Franziskanerprovinz geleitet hat, seine Anregungen dazu, uns neu zu positionieren (Seite 6). Des Weiteren erinnert Pater Hans-Werner Günther aus der Gemeinschaft der Oblaten des Franz von Sales daran, dass bereits Jesus von vielen Jünger verlassen wurde; und heute ist seine an die zwölf Apostel gerichtete provokative Frage „Wollt auch ihr weggehen?“ wieder hochaktuell (Seite 8). Schließlich berichtet Bruder Damian Bieger über sein Engagement, angesichts des Schrumpfens der Franziskaner in Deutschland das kulturelle Erbe des Or-

dens zu sichern (Kunstwerke, Bibliothek, Archiv usw.), damit alles der Nachwelt in einem guten Zustand zur Verfügung steht (Seite 10).

Unsere neue Mitarbeiterin Frauke Henschel hat sich Ihnen bereits vorgestellt. Heute macht sich Muharrem Yildirim mit Ihnen bekannt; seit vergangenem Herbst ist er im „Jordan Treff“ beschäftigt und leitet diese Einrichtung (Seite 21). Auch in der Leitung des Bruder-Jordan-Werks gibt es einen Wechsel. In einem offenen Brief an Sie, liebe Leserinnen und Leser, verabschiede ich, Bruder Klaus, mich von Ihnen; fast 19 Jahre lang durfte ich mich der „Sache Bruder Jordan“ widmen. In diesem Sommer gehe ich in den Ruhestand (Seite 13).

In der Reihe der Jahrestage lernen Sie diesmal den Künstler Marc Chagall näher kennen (Seite 16); er ist vor 40 Jahren gestorben, aber in seinen Kunstwerken und seinen Gedichten lebt er weiter; dies zeigt sich an den zahlreichen Sonderausstellungen, die in diesem Jahr allein in Deutschland seinem Schaffen gewidmet sind, so in Saarbrücken, in Düsseldorf und in Münster.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme und erholsame Sommerzeit und grüßen freundlich

Bruder Peter Fobes, Bruder Klaus Albers



INHALT

Vorwort	2
Zuspruch des Freundes	4
Small is beautiful	6
„Du hast Worte ewigen Lebens“	8
Erbe der Orden	10
Bruder Klaus Albers verabschiedet sich	13
Leserzuschrift	14
In Frieden entschliefen	15
Impressum	15
Anno 1985: Marc Chagall	16
Muharrem Yildirim: neuer Leiter des Jordan Treffs	21
Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck	22

ZUSPRUCH DES FREUNDES

GEWISS,
ICH BIN O.K.,
WENIGSTENS IMMER WIEDER EINMAL,
DANN BIN ICH GEDULDIG ZUM QUENGELNDEN KIND,
BLEIBE NACHSICHTIG GEGENÜBER DEM VERGESSLICHEN PARTNER,
ZEIGE VERSTÄNDNIS FÜR DEN GRANTELEN DEN NACHBARN.

OFT ABER FALLE ICH IN GEWOHNTE VERHALTENSWEISEN ZURÜCK,
DANN BRAUCHE ICH DEN ZUSPRUCH GOTTES,
DASS ICH OB MEINER ALTEN FEHLER NICHT VERZWEIFELN MUSS,
DASS ER MIR NOCH EIN WENIG ZEIT GIBT FÜR KLEINE SCHRITTE VORAN.

UND WEIL GOTT MEIST DURCH MENSCHEN WIRKSAM IST,
BRAUCHE ICH DEN ZUSPRUCH EINES GUTEN FREUNDES,
EIN ANERKENNENDES WORT, DAS FEHLER VERGESSEN LÄSST.
BIN AUCH ICH ZU ANDEREN SO EIN FREUND?

IRMELAMIES-SUERMAN





SMALL IS BEAUTIFUL?

WENN ORDENSGEMEINSCHAFTEN KLEINER WERDEN

Zahlen beherrschen einen Großteil unseres Lebens. Viele hoffen, dass das Bruttosozialprodukt steigt, die Aktienkurse oder der Mindestlohn. Aber leider steigen auch die Preise, die Erderwärmung und die Zahl fremdenfeindlicher Übergriffe. Anderes sinkt: die Beliebtheitswerte eines Politikers, die Zahl der Facharbeiter oder die Akzeptanz rechtsstaatlicher Institutionen. Scheinbar kann man alles mit Zahlen und Prozentangaben bewerten.

Gilt das auch für den Glauben und das geistliche Leben? Auch dort steigen und sinken Zahlen: mehr Kirchenaustritte und weniger Gottesdienstbesucher, größer werdende pastorale Einheiten und leere Priesterseminare, ein wachsendes Interesse an „Spiritualität“ bei sinkendem christlichen Glaubenswissen. Das betrifft natürlich auch die Klöster. Jahr für Jahr sinkt die Zahl der Ordenschristen in Deutschland um etwa 1000 Schwestern und Brüder. Seit der Vereinigung unserer vier Franziskanerprovinzen zur „Deutschen Franziskanerprovinz“ im Jahr 2010 sind fast 200 Brüder verstorben. Die Zahl der Neueintritte lässt sich an einer Hand abzählen, seit Jahren schon hat sich überhaupt niemand mehr unserer Gemeinschaft angeschlossen. Im gleichen Zeitraum wurden 15 Nieder-

lassungen geschlossen. Zwar wächst der Gesamtorden in einigen Teilen der Welt, etwa in Vietnam oder verschiedenen Ländern Afrikas, insgesamt aber werden auch da die Zahlen kleiner: Gab es 1995 noch 18.000 Minderbrüder im Franziskanerorden, so sind es heute, 30 Jahre später, nur noch gut 11.000. Geht man also allein nach den Zahlen, ist das Fazit schnell gezogen: Es geht alles bergab ...

Nun sagen Zahlen zwar viel, aber nicht alles. Je mehr, umso besser – das gilt nicht immer und überall. Dass Quantität nicht sogleich für Qualität steht, ist eine Binsenweisheit. „Die Statistik ist nicht das entscheidende Element, um die Qualität unserer Lebensweise zu bewerten“, so hat es einmal der ehemalige Generalminister der Franziskaner Michael Perry ausgedrückt. Mit Blick auf die Heilige Schrift müssten wir es wohl noch schärfer formulieren: „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“ (Martin Buber) und Größe nicht das entscheidende Kriterium für Jesus. Im Gegenteil: Er spricht von der „kleinen Herde“ und macht ihr Mut, sendet die Jünger „wie Schafe unter die Wölfe“. Er erzählt die Gleichnisse vom Senfkorn, dem kleinsten Samenkorn überhaupt, das zu einem großen Baum wächst, und von dem bisschen Sauerteig, das einen großen Trog Mehl durchsäuert. Diese Bilder sagen nicht einfach: Aus dem ganz Kleinen wird etwas ganz Großes. Dann wäre das erstrebenswerte Ziel letztlich doch das Große. Nein, das Kleine ist klein und bleibt klein, aber es hat eine Bedeutung für andere: Die Kirche hat eine Sendung für die Welt, was aber eben nicht heißt, dass am Ende alle Christen werden. Franziskanische Schwestern und Brüder haben eine Berufung für andere, ohne dass deshalb ihre Zahl ständig wachsen müsste. „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen; ihr seid das kleinste unter allen Völkern“ (Dtn 7,7). Das Volk Israel ist auserwählt, einfach weil es von Gott geliebt und von ihm her eine Sendung hat für die anderen Völker. Dieses Sauerteig-Prinzip gilt noch immer.

Auch Franz von Assisi ging es in der Nachfolge Jesu nicht darum, eine möglichst große und erfolgreiche Truppe von Jesus-Anhängern ins Leben zu rufen. Er wollte schlicht und einfach selbst das Evangelium leben, und er hätte es sicher ein Leben lang gerne und engagiert getan, auch wenn er allein geblieben wäre. Als dann aber Brüder kamen, war es für sie wichtig, gerade nicht nach Größe, Macht und Erfolg zu streben. Im Gegenteil, sie nennen sich bewusst „fratres minores“, kleine Brüder, verzichten auf Privilegien und

Einfluss, siedeln sich in Kirche und Gesellschaft unten an. Kleinheit, Ohnmacht und Schwäche sind also kein möglichst zu verhindernder Super-Gau, sondern schlichtweg die Lebensform Jesu und darum für seine Nachfolger eine Chance, wieder näher bei ihm zu sein. Die entscheidende Frage heißt: Wie bleiben wir nahe bei Jesus und bei den Menschen? Und nicht: Wie werden wir groß und stark?

Nein, schön ist es trotzdem nicht, dass wir immer weniger werden, Aufgaben abgeben und Niederlassungen schließen müssen. Wir sollten das auch nicht vorschnell spiritualisieren. Ich halte nicht viel von der These des „Gesundshrumpfens“, die leicht dazu führt, dass sich der übrigbleibende „heilige Rest“ im Ghetto abkapselt. Small ist nicht automatisch beautiful! Es geht nicht darum, Kleinheit und Schwäche zu kultivieren. Aber es kann ebenso wenig darum gehen, der faszinierenden Magie der großen Zahl zu erliegen. Es geht um die Beziehung zu Jesus und die persönliche Berufung, das Evangelium zu leben und zu bezeugen. Das gilt unabhängig von der Zahl. Zeugnisse aus dem Alltag sagen hier mehr als theoretische Überlegungen. Vor Jahren schon haben die Klarissen-Kapuzinerinnen in Mainz in einem Brief geschrieben: „Es muss doch endlich Schluss damit sein, dass die Gesellschaft mit dem Thema Orden nur noch Mangel, Nachwuchssorgen und Schließung von Häusern assoziiert. Nein! Wir möchten uns nicht über defizitäre Entwicklungen definieren (lassen), sondern die Freude eines gegliederten Berufungswegs aufleuchten lassen! Bei allem Mangel: Gott ist in unserer Mitte, in unserer Nähe, und zwar im Hier und Heute. Und darauf kommt es an! ‚Gott nahe zu sein, ist unser Glück!‘ Ein jüngerer Bruder hat mir einmal gesagt: ‚Hören wir doch endlich auf mit dem Gejammer: Wir werden kleiner! Was wird in 10 Jahren sein? Deswegen bin ich nicht in den Orden eingetreten. Ich bin im Orden, um mein Leben zu leben.‘ Und ein anderer: ‚Wenn wir kleiner werden, dann werden wir halt kleiner. Aber die, die da sind, sollen das, was sie tun, ganz tun!‘ Es berührt, wenn ein alter Bruder im Rückblick auf sein Leben sagen kann: ‚In Kirche und Provinz geht alles zurück. Das ist nun mal so. Mein Leben war und ist dennoch sinnvoll!‘ Gibt es Schöneres als solche Dankbarkeit?

Bruder Cornelius Bohl, Fulda

„DU HAST WÖRTE EWIGEN LEBENS“

Dass Menschen die Kirche verlassen, ist nicht neu. „Da machen wir nicht mehr mit!“, diese Aussage gab es schon sehr fröh. In der Anfangszeit muss der Jüngerkreis um Jesus ziemlich groß gewesen sein. Die Bibel nennt einmal eine Zahl: 72 Jünger (vgl. Lk 10,1) wählt Jesus aus einer noch größeren Gruppe aus; er sendet sie in die umliegenden Städte und Dörfer Galiläas, um seinen Namen bekannt zu machen. Es ist wie überall: Am Anfang sieht alles so leicht und schön aus ...

Nach der Rede über ‚Glaube, Brot und Leben‘ in der Synagoge von Kafarnaum verlassen ihn die meisten Jünger. Sie können nicht mehr weiter gehen, weil sie sich schon innerlich von ihm gelöst haben. Nur noch ein Dutzend bleibt. Auch Jesus stößt mit seiner Verkündigung bei den Menschen an seine Grenzen. Das ist fast ein wenig tröstlich, bei all den Begrenzungen, die wir ertragen müssen. Wir kommen an Grenzen, weil das Evangelium nicht zwingend und anstößig zugleich ist. Der Anstoß beginnt schon dort, wo Jesus behauptet, von Gott in diese Welt gesandt zu sein, obwohl seine Heimatstadt Nazaret allen bekannt ist; und er endet mit seiner Behauptung, dass nur er den Zugang zu Gott eröffne (vgl. Joh 6,29–47). An diesem skandalösen Anspruch müssen sich die Geister scheiden; noch niemand hat so gesprochen.

Schauen wir auf unsere Situation. Was ist zu tun? Müssen wir alle Hebel in Bewegung setzen, die Gehenden zu halten, koste es, was es wolle? Das Evangelium zeigt uns einen anderen Weg. „Von da an verließen ihn viele von den Jüngern und begleiteten ihn nicht mehr ...“ Genau hier stellt Jesus die Frage „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67). Er fragt nicht die, die ihn verlassen haben, er fragt uns, die wir uns etwas darauf zugutehalten, dass wir gekommen sind, gerade wir sind gefragt: „Wollt auch ihr weggehen?“

Das ist keine rhetorische Frage. Sie ist ernst gemeint. Sie stellt es tatsächlich jedem frei, zu bleiben oder zu gehen. Irgendwo habe ich mal einen Spruch gelesen, der lautet: „Gott lädt ein, er zwingt keinen!“ „Wollt auch ihr weggehen?“ Das ist die entscheidende Frage. Und die Antwort darauf? Das Gehen ist vielleicht gar nicht so schwer, aber damit ist es nicht getan. Die Frage ist: wohin? Wohin sollen wir gehen? Sterne fallen, Ideale ermatten. Große Worte und Parolen werden leer. Tote Worte und Namen gibt es genug. Aber Worte des Lebens?

Die Kirche will den Menschen nahe sein. Ist sie es? Auch durch Sprache kann man einem Menschen nahe sein. Ist unsere Sprache in der Kirche eine herzliche, wärmende Sprache? Manchmal habe ich das Gefühl, dass es auch in unseren Gemeinden eine zu sachliche und kalte Sprache gibt, so dass die Menschen sich nicht mehr angenommen fühlen und weggehen. Können wir die Antwort des Petrus unterschreiben? „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68).

Pater Hans-Werner Günther, Eichstätt



Blick in die Negev-Wüste im Heiligen Land

„WOLLT AUCH IHR WEGGEHEN?“

AUS DEM HEILIGEN EVANGELIUM NACH JOHANNES

Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören? Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht

glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Joh 6,60–69

ERBE DER ORDEN: TRAUERFALL UND CHANCE!

Erbfälle sind nicht nur ein Teil des Lebens: Sie sind in Deutschland ein hochaktuelles Thema! Man siehe nur einige Neuerscheinungen! Es gibt einen Markt für Ratgeberliteratur zum Thema „erben“! Unter den Titeln „Adieu Elternhaus: Elternhaus auflösen – sortieren, wertschätzen, loslassen“ oder „Das große Magic-Cleaning-Buch. Über das Glück des Aufräumens“ werden Betroffenen Erfahrungsberichte und Hilfestellungen angeboten, wie man im Anschluss an das Versterben von Elternteilen oder bei deren Umzug ins Pflegeheim vorgehen kann.

Bei uns Franziskanern gibt es das auch. Das klingt eigentlich verrückt für einen Orden, der die Armut so preist. Verzichten wir nicht in unserer Profess auf persönliches und gemeinschaftliches Vermögen? Wieso stellt sich für uns überhaupt die Frage nach dem Umgang mit Erbe? Das hat im Kern immer mit unseren Aufgaben zu tun: Für eine gediegene Ausbildung des Priesternachwuchses und für das Gebet brauchte es bereits zu Zeiten von Franziskus Bücher. Für eine würdige Feier des Gottesdienstes schätzte er kostbare liturgische Geräte und schöne Kunstwerke. Hinzu kamen und kommen in die Niederlassungen immer wieder Zuwendungen in Form von Kunstobjekten als Ausdruck der Wertschätzung der Seelsorge durch die Brüder. Und nicht zuletzt: Es gab und gibt Brüder, die begabte Autoren oder Künstler sind und waren.

In einer Familie wird das Erbe gemäß den gesetzlichen Vorgaben unter den Erben aufgeteilt, im Orden fallen Besitztümer spätestens im Todesfall des Mitglieds an die Gemeinschaft. Denn vom Anspruch her sind wir ja auch Familie. Man beachte die Rede von „Schwestern und Brüdern“. Unsere Ordensfamilie ist schon in die Jahre gekommen! Immerhin feiern wir nächstes Jahr den 800. Jahrestag des Heimgangs des heiligen Franziskus. Kein Wunder, dass in den Häusern auch sehr alte Objekte stehen. Zugespitzt: Bei uns können

Gegenstände sein, die andernorts nur im Museum aufbewahrt werden, weil sie auch kulturhistorisch einen echten Wert haben. Drei Beispiele: Über alte Büchersammlungen in Franziskanerklöstern lassen sich soziale Netzwerke der Neuzeit oder des Barock rekonstruieren. Durch eine Glasplattennegativsammlung aus der China-Mission von der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert verfügen wir über seltene Fotografien einer längst versunkenen Epoche. Schließlich gehört es bei uns dazu, dass in jedem Haus immer eine Hauschronik geschrieben wird. In diesen Chroniken liegen einzigartige Zeitdokumente für die jeweiligen Orte vor. Man hört von Augenzeugen, wie es im Dreißigjährigen Krieg oder in der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg oder bei der Wiedervereinigung war. Durch die Existenz solcher Stücke entsteht bei uns allerdings auch eine besondere Verantwortung.

Andererseits: Da unsere „Familiengeschichte“ schon lange währt, ist selbstverständlich auch bereits viel verloren gegangen. In der Reformation des 16. Jahrhunderts oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist auch den Franziskanern durch staatliche Stellen nicht wenig weggenommen worden. In diversen Kriegen, zuletzt im Zweiten Weltkrieg wurde sehr viel zerstört.

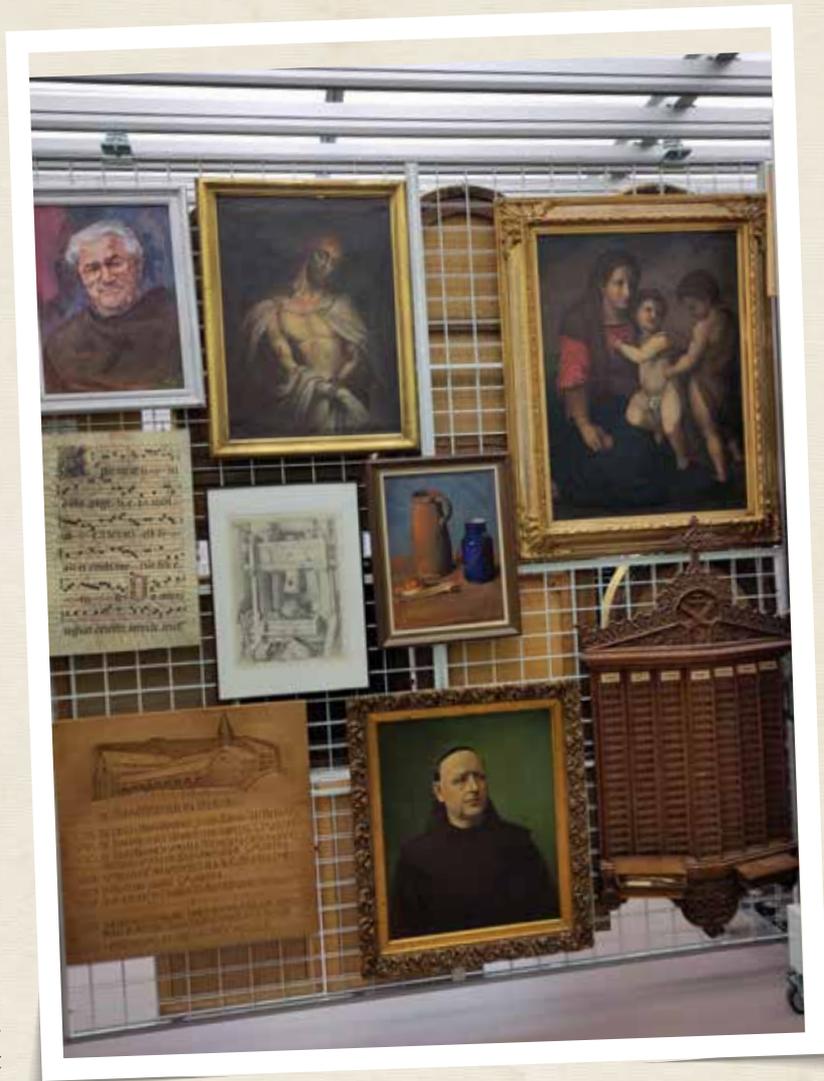
Manchmal denke ich mir: Der liebe Gott sorgt schon auch dafür, dass die Söhne des Armen aus Assisi dann noch nicht zu viele Schätze anhäufen. Das trifft auch für die Gegenwart zu: Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hat bei allen Orden ein dramatischer Rückgang der Nachwuchszahlen eingesetzt. Begannen am Ende des Lebens von Bruder Jordan jährlich noch dreißig Novizen das Probejahr, kamen in den fünfziger und sechziger Jahren auf einmal nur noch rund zehn Kandidaten. Mittlerweile sind wir Franziskaner froh, wenn wir überhaupt mal wieder einen einzigen seriösen Interessenten haben.

Weitschauende Mitbrüder haben angesichts dieser Tendenz schon am Ende der 70er Jahre eine Initiative für einen geregelten Umgang mit dem kulturellen Erbe der deutschen Franziskaner gestartet. Als Franziskaner in Deutschland können wir uns rund vierzig Jahre danach zugehalten, dass die Verhältnisse grundsätzlich geregelt sind. Die Kunst ist weitestgehend inventarisiert, das Archiv zentralisiert und für die verschiedenen alten Bibliotheken der Klöster hat man mit viel Geduld über die Jahre unterschiedliche Lösungsmodelle entwickelt. Auch für das „Forum der Völker“, also das einstmalige Missionsmuseum in Werl, hat sich eine gute Lösung gefunden, die noch umgesetzt werden muss.

Im Jahr 2016 hat das Provinzkapitel die Einrichtung einer Stelle für einen Provinzbeauftragten für „Geschichte und kulturelles Erbe“ beschlossen. Diese Stelle ist seit dem Jahr 2019 hauptamtlich durch einen Bruder besetzt.

Das Erbe verwalten bedeutet hier einerseits ein Kümern um die Fragen guter Aufbewahrung, Erschließung und Vermittlung des Kulturgutes. Das betrifft vor allem Stücke, die mit unserer franziskanischen Identität verbunden sind. Im Schwerpunkt geht es aber meistens, in Kooperation mit für kulturelle Fragen zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen, um das gesteuerte, verantwortete Loslassen und Weitergeben.

Als biblische Schriftstelle für eine „Betriebsphilosophie“ könnte hier die lukanische Schmunzelgeschichte über den unehrlichen Verwalter herhalten (Lk 16,1–9). Der weiß, dass für ihn bei seinem bisherigen Herrn die letzte Stunde geschlagen hat. Daher legt er seine Verwalterrolle großzügig zugunsten der Schuldner



Im Aufbewahrungsdepot für Kunstwerke in Paderborn

seines Herrn aus. Dadurch hofft er, sich eine Zukunft zu sichern. Es bleibt in dieser Geschichte offen, ob er damit Erfolg hat. Wichtig ist aber, dass Jesus dieses Verhalten sympathisch war.

Die Pointe liegt für mich darin: Wer sein eigenes Erbe ordnet, rechnet damit, dass es trotz der Wirklichkeit des sicheren Todes eine Zukunft gibt. Denn er oder sie schaut nach vorne!

Bruder Damian Bieger, Dortmund

Jordan Treff



DANK VIELER GELDSPENDEN KONNTE DER JORDAN TREFF DIESES E-AUTO ANSCHAFFEN.

Es wird zum Abholen von Lebensmittelspenden benötigt. Herr Yıldırım und sein Team danken allen, die durch ihre Unterstützung die Anschaffung dieses Fahrzeug möglich gemacht haben.

LIEBE LESERINNEN UND LIEBE LESER!

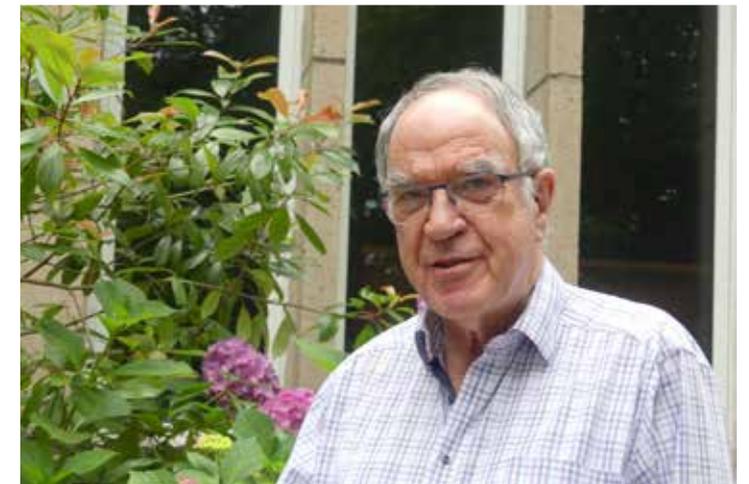
VOR FAST 19 JAHREN HABE ICH DEN DIENST DES LEITERS DES BRUDER-JORDAN-WERKES ÜBERNOMMEN. IN DIESEM SOMMER VERABSCHIEDE ICH MICH VON IHNEN IN DEN RUHESTAND.

In diesen langen Jahren war es unübersehbar, dass Bruder Jordan vielen Menschen immer fremder wird; die Zahl der Verehrerinnen und Verehrer ist rückläufig; die Besucher der Pilgertage sind weniger geworden, Beterinnen und Beter kommen seltener an das Grab Bruder Jordans in unserer Kirche hier in Dortmund.

Meinen Ordensbrüdern, die in Zukunft das Bruder-Jordan-Werk tragen werden, besonders Bruder Peter Fobes, dem Schriftleiter unserer Zeitschrift *bruder jordans weg*, wünsche ich in diesem Dienst Erfüllung und Freude; ich bin sicher, dass sie von Frauke Henschel, der Mitarbeiterin im Büro, und von Muharrem Yıldırım,

Es gibt viele Gründe für diese Entwicklung. Mein Anliegen war es in all den Jahren, das Andenken an Bruder Jordan lebendig zu halten. Tatkräftig wurde ich dabei von meiner Mitarbeiterin Annette Stöckler unterstützt – bis sie sich am 31.12.2024 in den Ruhestand verabschiedete.

Die Erinnerung an Bruder Jordan bleibt besonders lebendig im „Jordan Treff“, in unserem Angebot eines werktäglichen kostenlosen Frühstücks für bedürftige und obdachlose Menschen im Untergeschoss unseres Klosters. Ich bin den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dankbar, dass sie diesen von Annette Stöckler und von mir auf den Weg gebrachten Dienst an den Armen und Bedürftigen mittragen; und ich danke allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung.



rim, dem Leiter des Jordan Treffs, in der „Sache Bruder Jordan“ verlässlich unterstützt werden.

Ich verabschiede mich von Ihnen und wünsche Ihnen dankbar ALLES GUTE.

Bruder Klaus Albers

LESERBRIEF

Folgende Zuschrift erreichte die Redaktion von bruder jordans weg zum Osterfest; wir veröffentlichen sie hier gerne.

OSTERGEDANKEN

Die Bilder tiefgläubiger Menschen in der Ukraine am Osterfest stehen für mich in tiefem Kontrast zu Tod, Zerstörung und Schmerz durch einschlagende russische Raketen eine Woche zuvor am Palmsonntag. Muss man nicht an der Frage zerbrechen, wo ein liebender Gott in dieser Not ist, warum er solchen Schmerz zulässt?

Es waren solche Ereignisse, die meinen Glauben an einen gütigen Gott beinahe zerstört haben – nur meine christliche Prägung hielt mich davon ab, Gott aus meinem Leben zu streichen.

Folgende Gedanken sind mein Versuch einer ansatzweisen Antwort:

- ▶ Gott hilft, aber nicht so, wie wir Menschen es vordergründig erwarten (keine Drohne weniger wird durch göttlichen Eingriff explodieren);
- ▶ Gottes Hilfe könnte aber darin bestehen, den leidenden Menschen die Kraft zu geben, ihr Schicksal zu tragen;

- ▶ Gottes Hilfe könnte darin bestehen, dass die leidenden Menschen sich besonders gegenseitig trösten und unterstützen;
- ▶ Gottes Hilfe könnte darin bestehen, dass die leidenden Menschen durch ihre Gebete zu innerer Ruhe und zu innerem Frieden finden.

Alle Beispiele haben gemeinsam, dass eine mögliche Hilfe Gottes auf einer bestimmten „geistigen“ Ebene stattfindet. Zum Verständnis dazu fällt mir ein, dass nach der Bibel Gottes „Reich nicht von dieser Welt“ ist. Alle, die ihn gesucht haben – wie auch Bruder Jordan – waren IHM durch ihr tiefstes Inneres, was wir Seele nennen, nahe.

Wilhelm Hammelmann, Münster

Teilen Sie uns gerne in einer Leserzuschrift Ihre Meinung mit. Sofern es uns möglich ist und Sie einverstanden sind, veröffentlichen wir sie. Bitte per E-Mail an info@jordanwerk.de oder einsenden an:

*Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerkloster
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund*

IN FRIEDEN ENTSCHLIEFEN

Ingeborg Bartel – Dortmund
Silvia Lorenz – Velbert
Margarete Görg – Netphen
Agnes Kötter – Hamm
Anne Christin Bolzenius – Brilon
Gerda Rosen – Werlte
Annemarie Schreiber – Dortmund

IMPRESSUM

71. Jahrgang – Heft 3/2025

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Herausgeber Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerstr. 1,
44143 Dortmund
Bruder Klaus Albers Telefon 0231 562218-37
Frauke Henschel Telefon 0231 562218-36
Telefax 0231 562218-34
E-Mail: info@jordanwerk.de
www.brueder-jordan-mai.de
Schriftleitung Bruder Peter Fobes
Gestaltung ©K-DESIGNBÜRO,
www.rk-designbuero.de
Druck Letter Shop Factory, Dortmund

BILDNACHWEISE

Titelbild Freepik
Seite 4/5 Bruder Petrus Schüler
Seite 6 Archiv der Franziskaner
Seite 8 Markus Weinländer /
Pfarrbriefservice.de
Seite 9 Bruder Petrus Schüler
Seite 11 Bruder Damian Bieger
Seite 12 Frauke Henschel
Seite 13 Dorothe Schröder
Seite 14 Freepik
Seite 16 ImageBROKER/ Gerald Abele –
VG Bild-Kunst, Bonn 2025 /
Glasfenster von Marc Chagall in
Zusammenarbeit mit Charles Marq
Seite 17 epd-bild/ Wilfried Meyer –
VG Bild-Kunst, Bonn 2025
Seite 18 Cohen Fritz / GPO Israel –
VG Bild-Kunst, Bonn 2025 /
Glasfenster von Marc Chagall in
Zusammenarbeit mit Charles Marq
Seite 21 Frauke Henschel

TEXTNACHWEISE

Seite 4/5 Irmela Mies-Suermann
In: [Pfarrbriefservice.de](mailto:info@pfarrbriefservice.de)
Seite 8 Dieser Text ist als Predigt erschienen in
„Gottes Wort im Kirchenjahr“,
Ausgabe 2015, Band 3, Seite 154



Altarraum mit Marc Chagalls Kirchenfenster der Kirche St. Stephan in Mainz.

ANNO 1985

VOR 40 JAHREN STARB DER KÜNSTLER MARC CHAGALL

Wer hat nicht schon mal Bilder von ihm gesehen: in leuchtende Farben gehüllte Tiere, Menschen, Blumen und Landschaften, miteinander verzahnt oder zueinander schwebend, mal in Bewegung, mal in Ruhe. Manche Kunstinteressierte bewundern seine Art, Traum und Wirklichkeit zu verschmelzen, andere lehnen sie ab. Jedenfalls gehört er zu den bedeutendsten Künstlern des 20. Jahrhunderts: Marc Chagall.

EIN BEWEGTES LEBEN

Er wird 1887 in Liozno bei Vitebsk, Weißrussland, geboren und entstammt einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Daheim wird jiddisch gesprochen, auch der Schulunterricht erfolgt in dieser Sprache. Zeitlebens bleibt sie die Inspirationsquelle für Chagalls künstlerisches Wirken. Der mit ihm befreundete Schriftsteller Leo Koenig sagt: „Chagall sieht mithilfe *der* oder *durch* die jiddische Sprache.“ Das im Mittelalter im Südwesten Deutschlands entstandene Jiddisch ist germanischen Ursprungs, übernahm aber Elemente anderer Sprachen, vor allem des Hebräischen, und ist Ausdruck der kulturellen und religiösen Besonderheiten des Judentums.

Daher findet Chagall gerade in dieser Sprache den Bezug zu seiner Herkunft, die in sein künstlerisches Wirken, besonders in die Themen und Motive seiner Bilder, einfließt.

1906 beginnt Chagall seine fachliche Ausbildung bei dem Maler Jehuda Pena in Vitebsk. In den Jahren 1907 und 1908 folgen Studien an der Schule der Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der Künste in Sankt Petersburg und dann bei verschiedenen Künstlern, aber es zieht Chagall nach Paris, der damaligen Kunstmetropole mit den neuen Strömungen künstlerischen Schaffens. Ein Stipendium ermöglicht ihm in den Jahren 1910 bis 1914 diesen Wunsch. In der französischen Hauptstadt lernt er Vertreter der neuen aufstrebenden Kunstrichtungen kennen, darunter Amedeo Modigliani, Fernand Léger, Alexander Archipenko, auch den Schriftsteller Guillaume Apollinaire.

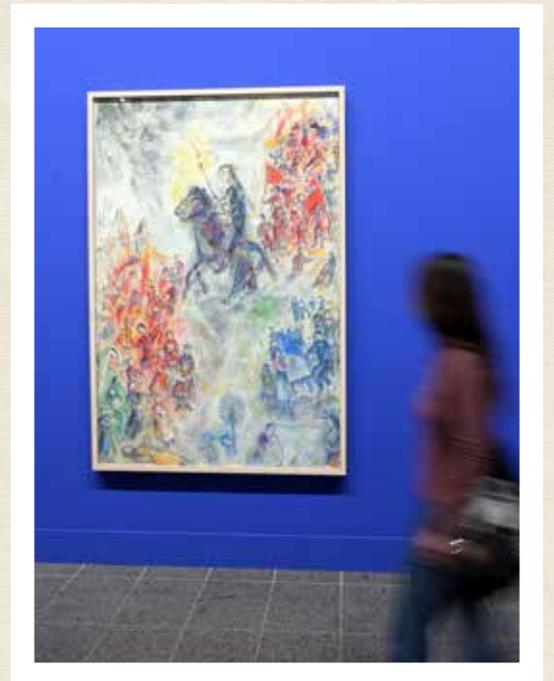
1914 kehrt Chagall in seine Heimat zurück, zu den Wurzeln seiner Malerei. Im Ersten Weltkrieg leistet er seinen militärischen Dienst in einer Schreibstube. Dort findet er glücklicherweise auch Zeit, sich der Malerei zu widmen. 1915 heiratet er Bella Rosenfeld; von dieser Zeit an erscheint in seinen Kunstwerken immer wieder das Motiv der Liebenden, ein Symbol für das Glück menschlicher Harmonie.

1923 übersiedelt Chagall wieder nach Paris. Hier nimmt er von dem Verleger Volland den Auftrag entgegen, Bilder für eine Bibelausgabe zu schaffen. Diese Arbeit beschäftigt ihn mehrere Jahre. Um die Originalorte des biblischen Geschehens zu sehen und zu erleben, unternimmt er Reisen in den Nahen Osten. Die Bibelillustrationen sind ein bewusstes Bekenntnis zum Judentum, und dies in einer Zeit, in welcher der Antisemitismus immer mehr zunimmt. 1925 schreibt Chagall an einen Freund: „Ich werde die Propheten dem Verleger Volland illustrieren, obgleich die Stimmung alles andere als prophetisch ist, ganz im Gegenteil, das Böse regiert.“ 1941 reist er auf Einladung des *Museum of Modern Art* nach New York. So bleibt er vor der Judenverfolgung verschont, die nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten auch Frankreich heimsucht. In Amerika festigt sich Chagalls Ruf als ein führender Künstler der damaligen Zeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrt Chagall nach Frankreich zurück. Von hier unternimmt er mehrere Reisen in die Vereinigten Staaten und nach Israel. Nachdem seine Frau Bella 1944 gestorben ist, heiratet er 1952 seine zweite Frau Vava Brodsky. Im Jahr 1973 wird in Nizza zu seinen Ehren das *Musée National Message Biblique Marc Chagall* errichtet, das einzige französische Nationalmuseum eines lebenden Künstlers. 1985 stirbt er im Alter von 97 Jahren in der südfranzösischen Stadt Saint-Paul de Vence.

DER MALERPOET

Die Bibel ist nicht das einzige Buch, zu dem Chagall Bilder beigesteuert hat. Zwar stellt diese Arbeit sein Hauptwerk dar, über das er sagt: „Ich sah die Bibel nicht, ich träumte sie.“ Aber der Künstler sucht auch anderswo den Dialog zwischen Wort und Bild. Die Dichtkunst ist ihm immer eine willkommene Inspirationsquelle: seien es Werke der Weltliteratur wie Don Quichotte oder Gedichtbände befreundeter Schriftsteller, die er mit Bildern ausstattet. So sind in Chagalls Schaffen oft die Bildende Kunst und die Dichtkunst miteinander verwoben. Er verfasst sogar selber lyrische Texte. Unter dem Titel „Poèmes“ entsteht 1968 ein Gesamtkunstwerk aus Wort und Bild. In diesem Buch veröffentlicht er eigene Gedichte und kombiniert sie mit farbigen Holzschnitten. Trefflich wird Chagall gerne „Malerpoet“ genannt. Seine Bilder können als Poesie bezeichnet werden und seine Texte als bildhaft. In den Erläuterungen zu der diesjährigen Chagall-Ausstellung in Münster heißt es, „dass er zeit-lebens mit dem Pinsel schrieb und mit Worten malte“.



Marc Chagall, „Don Quichotte“, 1974.
In der Sonderausstellung 2025 des K20 der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf



DIE FENSTERBILDER DER HADASSAH-KLINIK IN JERUSALEM

Das ganze Leben hindurch bleibt sein Schaffenseifer ungebrochen. Noch im vorgerückten Alter wendet Chagall sich verschiedenen, für ihn neuen Materialien und Maltechniken zu, darunter der Glaskunst. Hier ist besonders der Auftrag der Hadassah-Gesellschaft zu nennen, für deren Jerusalemer Klinik „Ein Kerem“ zwölf Fenster zu entwerfen, zum Schmuck der dortigen Synagoge. Zwei Jahre benötigt der Künstler für die Entwürfe. Dabei unterstützt ihn das französische Ehepaar Charles und Brigitte Marq, das eine neue Technik entwickelt hat, wodurch die Farben – auf das Glas aufgetragen – so gebrannt werden, dass ihre Leuchtkraft besonders gut zur Geltung kommt. Chagall freut sich sehr über den Auftrag. Bei der Einweihung der Fenster am 6. Februar 1962 sagt er, dass es für ihn eine Freude sei, „meine bescheidene Gabe dem jüdischen Volk zu überbringen“. Chagall hat auf sein Honorar verzichtet.

Der Auftrag umfasst zwölf Fenster; in jedem wird einer der zwölf Stämme Israels wiedergegeben. Das im Judentum bestehende Verbot, Menschen abzubilden, verlangt vom Künstler, sich auf Symbole zu beschränken. Grundlage sind die beiden Bibelstellen, in denen die zwölf Stämme Israels symbolhaft charakterisiert werden: die Segensprüche Jakobs für seine zwölf Söhne (Gen 49) und die Segnungen durch Moses für die zwölf Stämme (Deut 33). Als Grundfarben wählt Chagall die Anweisungen für die Priestergewänder (Ex 28): Blau, Grün, Rot, Gold/Gelb. In der Darstellung von Symbolen erweist der Künstler sich als

meisterhaft: Tiere, Pflanzen, die verschiedenen Farben und schließlich der Siebenarmige Leuchter und der Davidsstern sowie andere Symbole der jüdischen Religion. Der Eindruck der 3,40 Meter hohen und 2,50 Meter breiten Fenster ist überwältigend: ein Fest von Farben und Formen, voller Bewegung und Leben.

Charles Marq beim Einsetzen der Fensterbilder in der Synagoge des Jerusalemer Hadassah-Krankenhauses

DIE FENSTER DER STEPHANUS-KIRCHE IN MAINZ

Eine besondere Kostbarkeit aus der Hand Chagalls sind auch die Fenster in Sankt Stephanus in Mainz. Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Nachdem sie wiederhergestellt war, fehlten noch die Fenster. Der Wunsch, sie farbig gestalten zu lassen, veranlasst 1973 Pfarrer Klaus Mayer, mit dem damals schon hochbetagten Marc Chagall Kontakt aufzunehmen. Nach einigem Zögern gibt dieser seine Zusage. Weil er nicht nach Mainz kommen kann, schickt der Pfarrer ihm einen Film von der Kirche. Auch besucht er Chagall in Südfrankreich. Mayer sagt später, er habe sich mit dem Künstler gut verstanden, und dies sei wohl der Grund für dessen Zusage gewesen. Im September 1978 trifft das erste Fenster in Mainz ein. Chagall arbeitet kontinuierlich weiter, und 1984 – wenige Monate vor seinem Tod – vollendet er das letzte Fenster.

Dass ein jüdischer Künstler Fenster einer katholischen Kirche gestaltet, wird als Symbol für die Versöhnung und Verständigung zwischen Judentum und Christentum gesehen. Die Motive für die in blauen Farbtönen gehaltenen Glasbilder sind der Bibel entnommen. Zu sehen sind Engel, Mose und König David sowie Adam und Eva als Stammeltern der Menschheit. Schließlich wagt Chagall den Schritt vom Alten zum Neuen Testament und bringt Maria sowie den gekreuzigten Jesus ins Bild.

Nach Chagalls Tod gestaltet sein Schüler und Freund Charles Marq 19 weitere Fenster; sie ergänzen die Arbeiten des Künstlers und sind bewusst schlichter als jene gehalten, wohl aber auch in blauen Farbtönen. Somit erscheint der gotische Kirchenraum in einheitlich farbigem Licht getaucht, vor allem wenn die Sonne scheint. Das Blau bewirkt eine Atmosphäre der Ruhe und Meditation. „Die Farben sprechen unser Lebensgefühl unmittelbar an, denn sie erzählen von Optimismus, Hoffnung, Freude am Leben“ – so fasst Pfarrer Mayer den Gesamteindruck zusammen.

... UND HEUTE?

Während ich diese Zeilen schreibe, wütet der Krieg im Nahen Osten. Meine Gedanken sind jetzt oft bei einer Reise, die mich 1981 dorthin, ins „Heilige Land“, geführt hat. Zu den eindrucklichsten Erinnerungen zählen die Chagall-Fenster in der Synagoge der Jerusalemer Hadassah-Klinik. Später besuchte ich die Kirche Sankt Stephan in Mainz. Ich sammelte Grußkarten mit Motiven von Chagall: Liebe, Frieden, heiteres Licht, Lebensfreude ... – welch ein Kontrast zu den aktuellen Fotos und Nachrichten aus dem Nahen Osten! Chagalls Bilder zeigen eine universelle Weite, die ich auch den vielen Menschen wünsche, die heute nur ihre Nation oder ihre persönlichen Interessen sehen.

Können eine Künstlerin oder ein Künstler die Welt verändern? Sicherlich nicht. Aber sie können – um es biblisch auszudrücken – „Stimme eines Rufers in der Wüste“ sein (Mk 1,3). Chagall ist ein solcher Botschafter und seine Bilder sind Botschaften, die über seinen Tod hinaus zu den Menschen sprechen. Der Künstler hat für das Gebäude der UNO in New York ein großes Fensterbild entworfen, das sich „Peace Window“ nennt. Es bezieht sich auf die Vision des Propheten Jesaja für eine bessere Welt (Jes 9,1–6), die mit den Worten beginnt: „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf.“ Wünschen wir uns und beten wir dafür, dass dies nicht nur eine Vision bleibt, sondern Wirklichkeit wird!

Bruder Peter Fobes, Dorsten



**BITTE
BEACHTEN:
NEUE BANK-
VERBINDUNG**

BRUDER JORDANS WEG

Mit dieser kostenlosen Zeitschrift sollen die Leserinnen und Leser angesprochen werden, die sich dem Leben und der Spiritualität von Bruder Jordan Mai verbunden wissen. Eine Spende können Sie, wenn Sie möchten, an das Bruder-Jordan-Werk richten. Mit dem Vermerk „Jordan Treff“ können Sie die Arbeit des Bruder-Jordan-Werkes für obdachlose und bedürftige Menschen unterstützen. Sie erhalten grundsätzlich eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt.

Beachten Sie bitte die neue Bankverbindung

DEUTSCHE FRANZISKANERPROVINZ KDÖR, MÜNCHEN

Pax-Bank für Kirche und Caritas Paderborn

BIC: GENO DED1 PAX

IBAN: DE78 3706 0193 1052 9730 03

NEUER LEITER DES JORDAN TREFFS ...

Nach langjähriger Arbeit in Handwerk und Gastronomie habe ich mich zum 1. Oktober 2024 bei der Deutschen Franziskanerprovinz auf die frei werdende Stelle des Leiters des Jordan Treffs beworben. Da ich bereits drei Jahre ehrenamtlich im Jordan Treff mitgearbeitet habe, kannte ich die Aufgaben, die mich erwarteten.

Leben im Alltag anzubieten. Diese Arbeit begeistert mich – und gerne sage ich meinen ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen, denen ich danke, von Zeit zu Zeit: „Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass niemand hungrig oder allein ist.“

Muharrem Yildirim

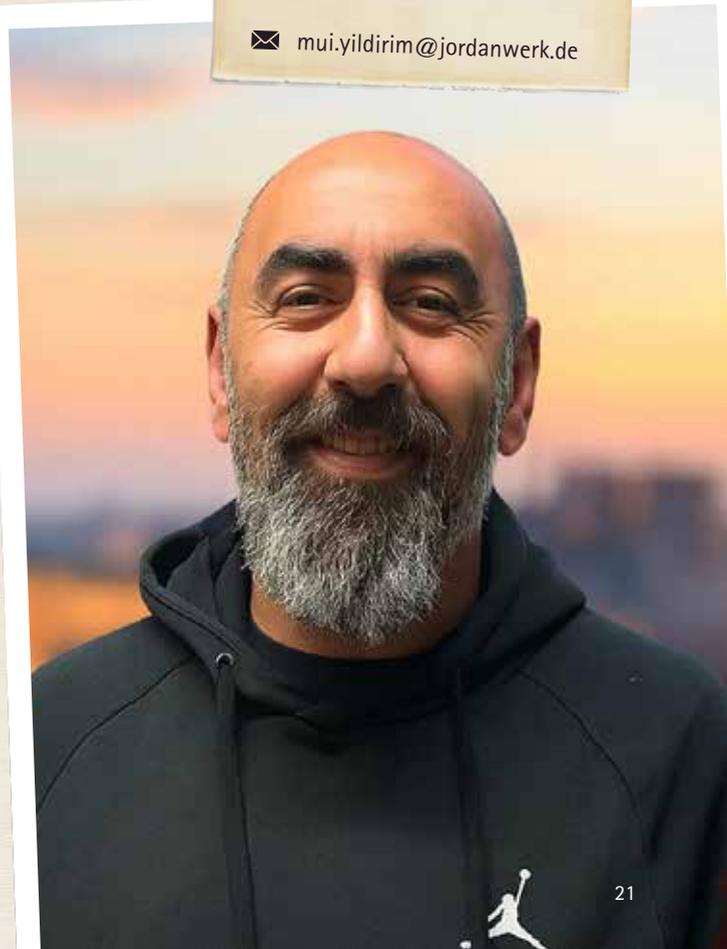
Heute weiß ich: es ist selbstverständlich mein wichtigster Dienst, auch in Zukunft die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die vielfältigen Arbeiten einzuführen und ihnen zu zeigen, wie sehr sie geachtet und wertgeschätzt sind. Natürlich ist es mein Anliegen, dass das werktägliche Frühstück und das monatliche Café im Team vorbereitet werden und dass alle Lebensmittel, die wir gespendet bekommen, so portioniert sind, dass sie möglichst gerecht an die 40 bis 50 Bedürftigen, die täglich zu uns kommen, verteilt werden. Ich achte darauf, dass wir selbstverständlich alle Gäste aus den verschiedenen Herkunftsländern und mit ihren unterschiedlichen religiösen Prägungen mit unserem kulinarischen Angebot zufriedenstellen. Nicht nur der reibungslose Ablauf der Arbeitsgänge ist gefragt, sondern auch eine freundliche Atmosphäre zwischen Gästen und Gastgebern.

Bei allem Engagement möchte ich den Dank an die Spenderinnen und Spender nicht vergessen; ohne sie würde es den Jordan Treff wohl nicht geben.

Inzwischen arbeite ich seit acht Monaten im Dienst der Franziskanerbrüder und ihrer Idee, Obdachlose und Bedürftige mit diesem Angebot zu unterstützen und ihnen Hilfe zum

☎ montags – freitags
7 – 10 Uhr
(0231) 56221833

✉ mui.yildirim@jordanwerk.de



KATHOLISCHE BILDUNGSSTÄTTE HAUS OHRBECK



HAUS OHRBECK

5.9. (18:00 Uhr) bis 7.9. (13:00 Uhr) 2025

ACHTSAM KOMMUNIZIEREN

GEWALTFREIE KOMMUNIKATION NACH DR. MARSHALL B. ROSENBERG

Haus Ohrbeck ist eine Bildungsstätte franziskanischer Prägung im Bistum Osnabrück. Als anerkannte Heimvolkshochschule des Landes Niedersachsen ist sie in der Trägerschaft des Bistums Osnabrück und des Franziskanerordens. Die Bildungsstätte bietet Raum für unterschiedliche Veranstaltungen, Tagungen und Kongresse. Durch die ruhige Umgebung ist das Haus auch ein Ort der Einkehr und der persönlichen Reflexion. Hierzu dient insbesondere die hauseigene Kapelle.

Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck

Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte
Telefon: 05401 336-0
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de
Internet: haus-ohrbeck.de

Die Kosten für die Teilnahme können im Haus Ohrbeck erfragt werden.

Informationen über das Gesamtprogramm und zur Anmeldung erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse.

Wenn wir auf Menschen treffen, deren Handlungen wir einfach nicht nachvollziehen können, bestimmen schnell Missverständnisse, wechselseitige Vorwürfe und Kritik das Gespräch. Beide Seiten stehen hilflos voreinander und wissen nicht weiter. Da gäbe man etwas dafür, wenn man wüsste, wie man den Umgang leichter gestalten und einen Zugang zum anderen finden kann.

Die Methode und Haltung der Gewaltfreien Kommunikation hilft, wertschätzende Beziehungen aufzubauen, Streit in konstruktive Gespräche umzuwandeln, sich kraftvoll für die eigenen Anliegen einzusetzen und gleichzeitig Lösungen zu finden, mit denen alle Beteiligten gut leben können. Durch den achtsamen Fokus auf die eigenen Bedürfnisse erhalten wir Klarheit über unsere (Re-)Aktionen und können zugleich unser Gegenüber nach und nach besser verstehen.

Melanie Heinz, Adel Maximilian Anuth

AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN

24.10. (18:00 Uhr) bis 26.10. (13:00 Uhr) 2025

DANKBARKEIT.

WOCHENENDE FÜR FRAUEN

„Danke dir!“ – Das ist schnell gesagt und bestimmt auch so gemeint, aber wissen Sie am Ende eines Tages noch, bei wem Sie sich im Tagesverlauf wofür bedankt haben? Wahrscheinlich eher nicht und damit wird es ganz offenbar: Dankbarkeit empfinden wir ganz ehrlich, aber wir halten sie nicht fest. Das ändern wir an diesem Wochenende und nehmen uns Zeit, um der Dankbarkeit Raum zu geben:

Wir wollen das vermeintlich Selbstverständliche heben, wieder in den Blick bekommen, was uns trägt und welche Dankbarkeit wir daher empfinden können. Zugleich wollen wir danken für das, was uns vielleicht noch erstrebenswert erscheint und wofür wir kämpfen wollen. Und nicht zuletzt danken wir auch für das, was wir nicht in unserem Einflussbereich haben und getrost in G*ttes Hände legen dürfen.

Franziska Birke-Bugiel

5.12. (18:00 Uhr) bis 7.12. (13:00 Uhr) 2025,
12.12. (18:00 Uhr) bis 14.12. (13:00 Uhr) 2025

GIBT'S DOCH GAR NICHT!

AUSZEIT IM ADVENT FÜR ELTERN UND KINDER VON 3 BIS 14 JAHREN

Gerade in der Advents- und Weihnachtszeit gibt es viele Anlässe, um „Gibt's doch gar nicht“ zu sagen: Staunen, Überraschungen, kleine und große Geheimnisse – all das macht den Zauber der Adventszeit aus und unerwartete Dinge lassen uns ausrufen: „Das gibt's doch gar nicht!“

Das gilt auch für die Weihnachtsbotschaft selbst: Gott wird Mensch in einem kleinen Kind – und das soll dann die Rettung bringen? „Gibt's doch gar nicht ...“ Das erscheint ja vollkommen unplausibel und unmöglich!

An diesem Wochenende laden wir Kinder und Erwachsene dazu ein, das Weihnachtsfest mal anders zu entdecken. Wir freuen uns auf jedes „Gibt's doch gar nicht ...“, das wir an diesem Wochenende hören: überrascht, staunend, erfreut, ungläubig ...

Franziska Birke-Bugiel, Kersti Fölling

Herzliche Einladung zu Pilgertagesdiensten in der Franziskanerkirche Dortmund am ersten Dienstag jedes Monats jeweils um 10 Uhr unter dem Jahresthema 2025:

Im Geist Jesu Christi
zu den Menschen gesandt

BRUDER JORDAN MAI

2. SEPTEMBER 2025

Geht hinaus in die ganze Welt
und verkündet das Evangelium der
ganzen Schöpfung

Pater Georg Scholles, Essen

7. OKTOBER 2025

Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten
unter die Wölfe

Pater Heinz-Jürgen Reker, München

4. NOVEMBER 2025

So hoffe ich, auch zur Auferstehung von
den Toten zu gelangen

Pater Wolfgang Thome, Mönchengladbach

WIR LADEN SIE EIN

bei einer Bruder-Jordan-Wallfahrt, einem Einkehrtag oder Ausflug...

- ... das Leben und die Spiritualität Bruder Jordans kennenzulernen,
- ... an einer Führung in der Franziskanerkirche teilzunehmen,
- ... einen Einkehrtag mit einer Gruppe Ihrer Gemeinde bei uns oder in den Räumen Ihrer Gemeinde zu verbringen,
- ... die Dienste der Franziskaner kennenzulernen,
- ... theologische Fragen und Themen in Impuls und Gespräch zu bedenken,
- ... beim Mittagessen oder bei Kaffee und Kuchen miteinander zu plaudern,
- ... einen Wortgottesdienst zu gestalten oder eine Heilige Messe zu feiern.

Herzlich willkommen in Dortmund!

Franka Henschel *Br. Klaus Albers*

Bruder-Jordan-Werk im Franziskanerkloster · Franziskanerstraße 1 · 44143 Dortmund
(0231) 562218-36 oder -37 · info@jordanwerk.de